



Der neue Pillenknick (1/4)

Premium trendAusgabe 48/2019 | Seite 36, 37, 38, 39 | 29. November 2019
Auflage: 46.300 | Reichweite: 128.000

DigiClip für Boltzmann

TREND
WIRTSCHAFT
↓
ÖSTERREICH

Der neue Pillenknick

Kurz vor Start der neuen, zentralen Gesundheitskasse ÖGK droht Streit mit der Pharmaindustrie. Aktuelle **STUDIEN** sorgen für Zweifel an den gerechtfertigten Ausgaben für Medikamente.

VON MARKUS GROLL

Eigentlich gelten sie als Wundermittel gegen hohe Medikamentenpreise im Gesundheitssystem: so genannte Generika, günstige Nachbaupräparate, die nach Ablauf des Originalpatents von Mitbewerbern mit gleicher Therapiewirkung hergestellt werden können. Seit Jahren steigt deren Beliebtheit in österreichischen Spitälern, Arztpraxen – und vor allem bei den finanzierenden Krankenkassen. 56 Prozent der verschriebenen Heilmittel fallen bereits unter diese Kategorie.

„Generika tragen dazu bei, das System zu erhalten. Irgendwo müssen die Kosten ja wieder reinkommen.“

PHILIPP LATTORFF
PHARMIG-PRÄSIDENT



36

Nun allerdings rüttelt eine Studie (siehe Seite 38) an deren Billigimage. In einem Vergleich des Berliner Gesundheits-Start-ups Medbelle für 13 unterschiedliche Krankheitsbilder stellt sich nämlich heraus, dass Österreich vergleichsweise ein Hochpreisland für Generika ist. Obwohl günstiger als die Originalpräparate, zahlen Patienten für Nachbauprodukte um 401 Prozent mehr als im weltweiten Durchschnitt. Österreich landet im Teuersten-Ranking auf Platz 13 von 50 Ländern. Der schwache Trost: Länder wie Deutschland oder Italien liegen sogar über 800 Prozent darüber.

Die Studie kommt zu einem heiklen Zeitpunkt. Denn knapp vor dem Start der ÖGK, der neuen österreichischen Gesundheitskasse, in der ab 2020 alle neun Länderkrankenkassen fusioniert werden, versuchen gerade alle Player im Gesundheitsbereich, ihre Ausgangspunkte neu zu definieren. Eine Studie über hohe Medikamentenpreise ist ein mehr als willkommenes Argument für den neuen Dachverband, um von der Pharmaindustrie Einsparungen zu fordern.

EINBREMSUNG DER AUSGABEN. Offiziell hält man sich bei der ÖGK noch mit Aussagen zurück, doch hinter den Kulissen wird bereits eifrig gerechnet. Es geht um die Einbremsung der Ausgabedynamik. In einer älter werdenden Gesellschaft steigt auch der Medikamentenverbrauch, Forschung und Entwicklung neuer Heilmittel werden immer aufwändiger. In den nächsten fünf Jahren könnte die Kostenbelastung daher um mehr als eine Milliarde Euro ansteigen, von 2,7 auf 3,9 Milliarden Euro (kassenpflichtige Medikamente, etwa zwei Drittel des Arzneimittelmarktes in Österreich). Das ist konservativ geschätzt, die Zahlen stammen von der Pharmaindustrie selbst.

Bereits in der Vergangenheit wurden daher von den Krankenkassen Maßnahmen vorgesehen, um diese befürchtete Steigerungsrate zu drosseln. Sie sollten das Ausgabenplus auf etwa 200 Millionen Euro begrenzen (plus 1,5 Prozent pro

FOTOS: ISTOCKPHOTO, PICTUREDESK.COM/KURIER/GILBERT NOVY



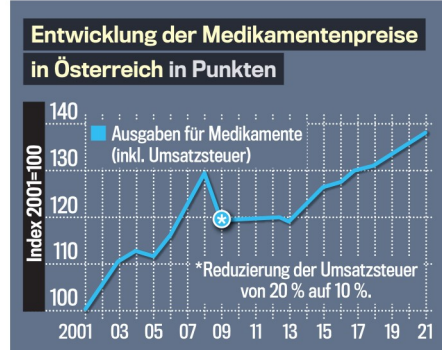
Der neue Pillenknick (2/4)

Premium trendAusgabe 48/2019 | Seite 36, 37, 38, 39 | 29. November 2019
Auflage: 46.300 | Reichweite: 128.000

DigiClip für Boltzmann



BITTERE PILLEN. Arzneimittel machen 13,7 Prozent der öffentlichen Gesundheitsausgaben aus. Sie stiegen u. a. aus demografischen Gründen. Schneller bis 2008, danach langsamer dank preisdämpfender Maßnahmen (Umsatzsteuerreduktion, Generika, Preisbänder etc). Ob das auch in Zukunft hilft ist umstritten. Hier ein Schätzung des IHS bis 2021.



QUELLE: HAUPTVERBAND (2019), IHS 2019

Jahr). Vorausgesetzt, die Tools zur Kostendämpfung wirken, etwa die Bindung an ein Preisband oder der Einsatz von Generika. Wie die eingangs erwähnte Medbelle-Studie nahelegt, ist Skepsis daran durchaus angebracht.

Daher werden in der neuen ÖGK intern bereits weitere Einsparungsmöglichkeiten ventiliert. Zum einen etwa die Möglichkeit, dass Apotheken alternative, aber wirkgleiche Produkte auswählen (sogenannte „Aut idem“-Verschreibung). So könnte ein allzu enges Verhältnis zwischen Pharmaindustrie und Ärzteschaft aufgebrochen werden, das immer wieder zu Klagen über provisions- statt therapieorientierte Medikation führt. Ein Vor-

wurf, den die Ärztekammer ebenso oft zurückweist. Sie sieht durch die Idee eher die medizinische Kompetenz des Arztes untergraben. Zweitens regt die ÖGK an, größere Medikamentenchargen mittels Ausschreibungen einkaufen zu können. Beide Praktiken seien in Europa durchaus üblich, heißt es.

Bernhard Wurzer, der designierte neue Generaldirektor der ÖGK, will vor offiziellem Beginn der Tätigkeit keine Stellungnahme abgeben. Er hat allerdings in der Vergangenheit schon deutliche Botschaften an die Partner ausge-

sandt: „Alle Beteiligte im System, ob Ärzte oder Pharmafirmen, sind darauf angewiesen, dass die Sozialversicherung nicht finanziell überfordert ist“, beschrieb er unlängst in einem Interview seine Stoßrichtung. Um gleich darauf zu verdeutlichen: „Die Hand, die einen füttert, sollte man niemals beißen.“

NEUER PHARMIG-PRÄSIDENT. Die Pharmaindustrie indes sieht sich zu Unrecht an den Pranger gestellt, sagt der neue Präsident der pharmazeutischen Industrie in Österreich (Pharmig), Philipp Lattorff, Generaldirektor von Boehringer Ingelheim in Österreich: „Wir sind eines der reichsten Länder der Welt. Warum müssen wir uns bei Medikamentenpreisen immer an den billigsten messen?“ Er hält die aktuelle Diskussion für eine taktische: „Es gibt eben mit neuen Playern eine neue Struktur der Krankenkassen.“

Und Lattorff verweist auf ein zweites Detail aus der Medbelle-Studie. Die Berliner haben neben den Generika auch die Preise für originale Markenprodukte erhoben. Und dafür müssen Öster- ►



Der neue Pillenknick (3/4)

Premium trendAusgabe 48/2019 | Seite 36, 37, 38, 39 | 29. November 2019
Auflage: 46.300 | Reichweite: 128.000

DigiClip für Boltzmann

TREND
WIRTSCHAFT
↓
ÖSTERREICH

► reichs Patienten tatsächlich weit weniger zahlen als anderswo. Dieser Heilmittelbereich liegt mit 34 Prozent unter dem Durchschnitt weltweit – auch das ein Folge harter Einsparungsvorschriften der Krankenkassen in der Vergangenheit. Dass man bei den generischen Nachbauprodukten umgekehrt so teuer ist, sieht Lattorff als logische Folge: „Generika tragen dazu bei, das System zu erhalten. Irgendwo müssen Unternehmen ja die Kosten für Forschung und Entwicklung wieder reinbekommen“.

PHARMAFÖRDERUNG. Und das ist auch der zweite Angriffspunkt der neuen ÖGK. Man bekrittelt, dass viele Pharma-Innovationen zwar im Labor oft ein paar Testwerte verbessern, in der Praxis allerdings nur selten wirkliche Erleichterungen für die Patienten bringen.

Unterstützung für ihre Skepsis gegenüber Innovationen erhalten die neuen ÖGK-Manager nun auch vom Ludwig Boltzmann Institut für Gesundheitstechnologie-Abschätzung (LBI-HTA). Desessen Chefin, Claudia Wild, gibt sich kämpferisch: „Der Mythos, dass die Pharmaindustrie für ihre teure Forschung und Entwicklungsarbeit teure Medikamente braucht, stimmt so nicht.“

In einer neuen Studie hat sie der Finanzierung der Medikamentenentwicklung nachgespürt. Man stieß auf öffentliche Grundlagenförderung in teils dreistelliger Millionenhöhe (etwa 165 Millionen Euro für Nusinersen, ein Medikament gegen eine seltene Muskelstörung), noch lange, bevor Pharmafirmen die riskante Marktentwicklung übernahmen. Andere öffentliche Unterstützungen, etwa die auf 14 Prozent erhöhte Forschungsförderung in Österreich, müsse man noch dazurechnen. Wild: „Es ist unglaublich unfair, wie das abläuft. Und wir haben nur einen kleinen Teil der öffentlichen Förderungen berücksichtigt.“

Allerdings lässt Pharmig-Präsident Lattorff auch dieses Argument nicht gelten. Er setzt eigene Berechnungen dagegen: „Wir investieren pro neuem Medikament zwischen einer und eineinhalb Milliarden Euro, da wären die genannten Summen nur ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Sein Appell zum Start der neuen ÖGK: Das solidarische Gesundheitssystem müsse sich auch teure Medikamente leisten, vor allem, wenn sie Folgekosten im Gesundheitssystem verhindern helfen. „Das Medikament Sovaldi kostete ursprünglich über 100.000 Euro über die ganze Therapiedauer, hat

Generika: Wie billig ist billig?

Das Berliner Gesundheits-Start-up Medbelle hat in 50 Ländern erhoben, was Patienten zahlen müssen, um an bestimmte Medikamente zu kommen (öffentlich finanziert und/oder Apothekenpreise). Dabei wurde zwischen Originalpräparaten und Generika (Nachbaumedikamente) für 13 medizinische Indikationen unterschieden. Ein Ergebnis: Österreich ist wider Erwarten im Durchschnitt ein Hochpreisland für Generika (401,89 Prozent über dem Median, ein gewichteter Mittelwert), aber günstig bei Originalpräparaten (34,42 darunter). Gesundheitsexperte Ernest Pichlbauer bezweifelt einzelne Preisdaten der Studie, zu intransparent sei die Preisgestaltung im Gesundheitssystem, findet die Gesamtaussage aber plausibel: „Wenn Pharmafirmen bei ihren Originalmedikamenten nachlassen, bleibt nicht anders übrig, als an anderer Stelle Einnahmen zu generieren.“

Medikamente: Preisvergleich
Unterschied zum Median, in Prozent

Rang	Land (Auswahl)	Generika*	Original**
1	Arab. Emirate	1.021,33	75,52
3	Deutschland	855,53	105,44
5	Italien	830,92	55,58
13	Österreich	401,89	-34,42
16	Frankreich	329,1	-32,98
22	USA	97,41	421,74
25	Schweiz	3,45	24,32
32	Belgien	-45,77	10,21
38	Portugal	-60,99	4,09
50	Ägypten	-94,88	-26,9

QUELLE: MEDBELLE 2019

*Generika-Pool: Sildenafil, Pregabalin, Atorvastatin, Salbutamol, Azithromycin, Insulin Glargine, Tacrolimus, Drospirenone / Ethinylestradiol, Fluoxetine, Alprazolam, Lisinopril, Tenofovir, Adalimumab
**Originale-Pool: Viagra, Lyrica, Lipitor, Ventolin, Zithromax, Lantus, Prograf, Yasmin, Prozac, Xanax, Zestril, Viread, Humira

aber die bis dahin unheilbare Krankheit Hepatitis C heilbar gemacht.“

NEBENWIRKUNG LIEFERENGPASS. Und er verweist auf die Nebenwirkungen allzu großen Preisdrucks auf die Medikamentenversorgung. Pharmakonzerne reagieren auf Ertragseinbußen eben wie Industrieunternehmen – sie suchen Einsparungsmöglichkeiten. Unter anderem etwa durch Zentralisierung der Produktion und Verlagerung in Billiglohnländer. Mit dem Risiko, dass ein Produktionsausfall die weltweite Lieferkette unterbricht, was wiederum zu Lieferengpässen bei Medikamenten führt.

Ob die Wirkungskette tatsächlich so funktioniert ist umstritten. Doch tatsächlich häufen sich seit dem Vorjahr Lieferengpässe, auch in Österreich. In einer offiziellen Melde-Datenbank (BASG) waren 2018 in Summe bereits 332 Fälle gemeldet, mehr als das Doppelte des Vorjahrs und das Vierfache von 2016. Österreich liegt damit an neunter Stelle von 38 meldenden europäischen Ländern, 85 Prozent der Spitalsapotheken klagten über tägliche oder wöchentliche Engpässe.

Verschärft wird das Problem durch einen schwunghaften Parallelhandel mit Medikamenten. Dank weltweiter Preisunterschiede – laut Medbelle-Studie bis

FOTOS: SHUTTERSTOCK, JOHANNES BRUNNBAUER



Der neue Pillenknick (4/4)

Premium trendAusgabe 48/2019 | Seite 36, 37, 38, 39 | 29. November 2019
Auflage: 46.300 | Reichweite: 128.000

DigiClip für Boltzmann

zu 2.682,56 Prozent für das Blutdruckmittel Zestril – werden Medikamente immer öfter von Großhändlern in Österreich aufgekauft und durchaus legal in noch lukrativere Länder weiterverkauft.

Lattorff sieht auch darin einen Beweis, dass Medikamente hierzulande nicht zu teuer sein können – sonst würden sie nicht zum begehrten Handelsobjekt für echte Hochpreisdestinationen. Immerhin: Angesichts von über 7.000 Medikamenten im Erstattungskodex der Krankenkassen und der permanenten Verfügbarkeit von Alternativmedikamenten sind die aktuellen Engpässe nicht patientengefährdend, sagt auch Lattorff.

Die Aufgaben für die neuen Gesundheitsmanager werden jedenfalls nicht leichter. Vor wenigen Monaten scheiterte

etwa der erste Verhandlungsversuch um einen neuen Rahmenvertrag zwischen Sozialversicherung und Pharmafirmen rund um die Medikamentenkosten. Bis zum Vorjahr hatte man mit so einem Vertrag noch ein Art Risk-Sharing-Modell vereinbart und Rückzahlungen der Pharmafirmen, sollte der Umsatz eines Medikaments über einer zuvor festgelegten Grenze kommen. Lattorff sieht keinen Grund, nochmals so einen Rahmenvertrag einzugehen.

HOCHPREISLAND FÜR VIAGRA. Egal, wie die Verhandlungen ab Jänner vonstatten gehen – zumindest Pharmamulti Pfizer kann nicht klagen. Für die medikamentöse Therapie erektiler Dysfunktion ist Österreich einer der lukrativsten Märkte der

Welt, zeigt die neue Medbelle-Studie auch: Mit 16,48 Euro je 100 Gramm Wirkstoff ist man ein Viagra-Hochpreisland, Platz zwei im Teuersten-Ranking weltweit. Die starke Nachfrage hält offenbar auch den Preis hoch. Nur das bei Arzneimitteln traditionell teure Amerika muss noch tiefer in die Tasche greifen. ■

„Der Mythos, dass die Pharmaindustrie für Forschung und Entwicklungsarbeit teure Medikamente braucht, stimmt nicht.“

CLAUDIA WILD
GESUNDHEITSÖKONOMIE-FORSCHERIN

